

sei entschlossen, den Aggressor Heinrich II. zu demütigen. Trotzdem hatte sich Julius III., in erster Linie mit Rücksicht auf den für den Kirchenstaat gefährdenden Krieg um Siena, zur Entsendung Capodiferros zu Heinrich II. und Dandinos zu Karl V. entschlossen, – Dandinos, der nicht ohne Grund im Rufe stand, zu Frankreich zu neigen. Man kann verstehen, daß der ranghöhere Dandino am Kaiserhof erschien, sich größte Zurückhaltung auferlegte und dem Legaten keine Ratschläge aufdrängte (319); er ist in dieser Zurückhaltung sicherlich zu weit gegangen. Dandino rächte sich, indem er den Nuntius – bezeichnenderweise in einem Briefe Bagios, seines Sekretärs – der Unfähigkeit und eines unmöglichen, eines päpstlichen Gesandten unwürdigen Benehmens beschuldigte (307 ff.). Diese Vorwürfe hatten nur insofern einen Schein von Berechtigung, als Camaiani nur geringen Kontakt mit den übrigen Diplomaten unterhalten zu haben scheint, selbst karg mit Mitteilungen war und infolgedessen auch wenig Nachrichten empfing. Er benutzte die erzwungene Untätigkeit in Speyer dazu, sich die höheren Weihen einschließlich der Bischofsweihe erteilen zu lassen (166). Seine Bemerkungen über die in Rom betriebenen Reformmaßnahmen (154) wie die freundschaftlichen Beziehungen zu Seripando, der als Gesandter Neapels damals vorübergehend am Kaiserhof weilte, zeigen mit aller Deutlichkeit, daß die Kirchenreform ihm inneres Anliegen war, wenn auch seine Weltläufigkeit zu wünschen übrig ließ. Seiner politischen Urteilskraft nach stand er jedoch auf der Höhe seiner Aufgabe. Was er z. B. nach der Landauer Audienz beim Kaiser über dessen politische Einstellung zu Clemens VII. und Paul III. sagt (147 f.), entsprach im großen und ganzen den Tatsachen. Sein Rat, im Augenblick keine Friedensaktion zu unternehmen, erwies sich als richtig, richtig auch seine Ansicht, daß eine allzu enge Bindung des Papstes an die kaiserliche Politik gefährlich, wohlwollende Neutralität der einzig mögliche Weg des – im Grunde kaiserlich gesinnten – Papstes sei. Julius III. hat sich denn auch das geringschätzige Urteil Dandinos über Camaiani nicht zu eigen gemacht (314) und ihn weiter in seinem Dienst verwendet; Dandinos Einlenken (378) ist wahrscheinlich auf diese Haltung des Papstes zurückzuführen.

Quellenwerke, wie das vorliegende, kosten viel Zeit und Arbeit, aber sie bilden die Grundlage unserer historischen Forschung. Die Leistung des Herausgebers, der nach längerer Tätigkeit in Rom seine akademische Laufbahn in München begonnen hat, verdient jede Anerkennung. Der Abschluß der zu ihrer Zeit bahnbrechenden ersten Abteilung der Nuntiaturreporte durch ihn erscheint gesichert.

Bonn

Hubert Jedin

- W. J. Ong, S. J.: *Ramus: Method and the Decay of Dialogue. From the Art of Discourse to the Art of Reason.* Cambridge, Mass. (Harvard University Press) 1958. XIX, 408 S., geb. \$ 10.
- W. J. Ong, S. J.: *Ramus and Talon Inventory. A short-title inventory of the published works of Peter Ramus (1515–1572) and of Omer Talon (ca. 1510–1562) in their original and in their variously altered forms, with related material: 1. The Ramist controversies: a descriptive catalogue; 2. Agricola check list: a short-title inventory of some printed editions and printed compendia of Rudolph Agricola's Dialectical Invention (de inventione dialectica).* (Harvard Univ. Press) 1958. IV, 558 S., geb. \$ 10.
- R. Hooykaas: *Humanisme, science et réforme. Pierre de la Ramée (1515–1572).* Leyden (Brill) 1958. XII, 133 S., fl. 12.50.

Seit dem großen, aber in vielem lückenhaft gebliebenen und einseitig urteilenden Werk von *Ch. Waddington: Ramus, sa vie, ses écrits, et ses opinions*, Paris 1855, der Ramus als den Bahnbrecher humanistisch-freier Denkungsart feierte, und den abfälligen Bemerkungen des Philosophiehistorikers *Carl von Prantl* (Über Petrus Ramus. Sitzber. der philos.-philol. Classe der königl. bayr. Akademie der Wiss. Band II, H. 2, S. 157 ff., 1878), der Ramus jede Originalität außer einer eiteln Renommiersucht bestritt, ist kaum etwas erschienen, das ein neues Licht auf die rätselhafte Gestalt dieses humanistischen Philosophen oder gar auf den unerklärlich weitreichenden Einfluß seines Denkens auf die gebildete Welt im Abendland zwischen 1570 und 1670 zu

werfen vermochte. Zwar stieß man bei der Erforschung der verschiedensten Gegenstände und Strömungen des 17. Jahrhunderts, in der Theologiegeschichte des frühen Puritanismus, in der Rechtsgeschichte der – meist hugenottischen – französischen Rechtsreformer, in der allgemeinen Wissenschaftslehre der protestantischen Enzyklopädisten, bei Untersuchungen über die Bildung an den Schulen von Herborn, Bremen, Cambridge, Harvard, Altdorf, Salamanca und vielen anderen immer wieder auf ramistischen Geist, aber die Fülle der beiläufigen Bemerkungen konnten sich nicht zum Gesamtbild runden.

Die kaum zu überschätzende Prägekräft ramistischer Gedanken auf die Entstehung des neuzeitlichen, westeuropäischen, englischen und amerikanischen Geistes ist eigentlich erst seit dem Werk von *Perry Miller: The new England mind*, I, New York, 1939, erkannt worden. Seit 20 Jahren etwa blüht in Amerika und England eine reiche Ramusliteratur. Sie zeigt uns den französischen Philosophen als den geistigen Vater des angelsächsischen Pragmatismus und Empirismus und hellt damit die eigenartigen Vorgänge auf, die sich bei der Entstehung des neuzeitlichen Geistes in Ländern abspielten, die weniger als der süd- und mitteleuropäische Kontinent von der aristotelischen Scholastik geprägt waren.

*W. J. Ong, S. J.*, associate Professor an der St. Louis University, hat erstmalig alle verfügbaren Schriften von Ramus und ihre zahlreichen Auflagen (etwa 800 Ausgaben) nach Datum, Druckort und Fundort aus mehr als 200 europäischen und amerikanischen Bibliotheken (inklusive solcher in Italien, Spanien und Portugal) gesammelt und zusammengestellt. Er hat ferner die Streitschriften von etwa 400 prominenten Ramisten, Antiramisten und Semiramisten registriert. Sein „Ramus and Talon Inventory“ gibt damit exakte Aufschlüsse über die Verbreitung ramistischer Schriften im 17. Jh. Schon dieses Werk ist voller Überraschungen und wird eine unentbehrliche Grundlage werden für die Ramusforschung im besonderen und die Erforschung der Geistesgeschichte in diesem Jahrhundert im allgemeinen.

Seine eigene Arbeit über „Ramus, method and the decay of dialogue“ dürfte als das neueste, abgewogenste und ausführlichste Standardwerk über Ramus gelten. Es stellt den kundigen Versuch dar, Ramus und den Ramismus im historischen Kontext zu sehen. Außer einer Fülle biographischer Neuigkeiten und einer treffenden Analyse der ersten antiaristotelischen Thesen des Ramus an der Sorbonne von 1543 (*quaecumque ab Aristotele dicta essent, commentitia esse*) wird in Buch II der historische Hintergrund in scholastischer und humanistischer Logik aufgezeigt („Scholasticism and the quantification of thought“, „Agricola's place-logic“). Dabei ist die Analyse der humanistischen Revolution in der Dialektik durch Rudolf Agricola besonders aufschlußreich für das Verständnis der neuen Dialektik des Ramus. Buch III entfaltet dann die ramistische Dialektik. Ramus führt die traditionelle Seinslogik zu einer neuen Methodisierung der menschlichen Welterfahrung. Seine Dialektik will daher eine „natürliche“ und eine „praktische“ zugleich sein. Sie gipfelt in der Erarbeitung eines Begriffs von „Methode“ zwei Generationen vor Descartes berühmten „Discours de la Méthode“. „Methode“ im modernen Sinne von „routine of efficiency“ war im Denken des 16. Jh.s unbekannt. Auch bei Agricola ist dieser Begriff und die damit verbundene Denkweise noch nicht präsent. Alle Schriften des Ramus aber sind bemüht, eine untraditionelle, empiristische und pragmatistische Methodisierung der artes liberales herbeizuführen. Er überträgt ferner den Methodebegriff aus der Rhetorik und Dialektik in die Logik selber. Endlich gelangt er – das kommt bei Ong zu kurz – zu einer überraschenden, aber für weite Gebiete des bürgerlichen Protestantismus durchschlagenden Methodisierung der Theologie zur „ars Deo vivendi“. Wie Ong in einem anderen Aufsatz (*Père Cossart, Du Monstier and Ramus, Arch. hist. societ. Jesu, XXIV, 1955, 157*) sagt: „With Ramism, this tradition (scil. die Methodisierung der liberalen Künste) of the universities has won a victory over the magisterium of the church: religion has been scientized, it has become a liberal art“.

Aus Ongs Analyse des ramistischen Methodebegriffs wird das Neue des ramistischen Denkens greifbar. Es wird von daher verständlich, daß und wie es zur Methodisierung der Politischen Wissenschaft bei dem Ramisten *Althusius*, zur Methodisierung der reformerischen Jurisprudenz bei *Fraunce, Freigius, Donellus* u. a., zur Methodisie-

rung der Medizin durch Freigius und zur Synthese von Ramismus und Paracelsismus in dieser Fakultät, zur Methodisierung der allgemeinen Wissenschaftslehre in *Alsted's Enzyklopädie* und endlich zur Methodisierung der Pädagogik durch *Amos Comenius* (Schüler von Alsted in Herborn) kam. Daß auch der erste „Methodist“ puritanischer theologia regentorum, *Wilh. Amesius*, von dem zu A. Ritschls Freude das Wort stammt: „Diabolus est summus Metaphysicus“, leidenschaftlicher Ramist war und auch eine Wissenschaftslehre als „Technometria“ schrieb, braucht kaum noch erwähnt zu werden. (Vgl. dazu W. J. Ong, P. Ramus and the Naming of Methodism, *Journal of the History of Ideas*, XIV, 1953, S. 235–248.) Zur Analyse des die Geschichte der protestantischen Theologie durchziehenden Streites von Theologie und Metaphysik dürfte der untergründige Einfluß des ramistischen „Methodismus“ von nicht geringer Wichtigkeit sein. Der bruchlose Übergang ramistischer Schulen zum Cartesianismus um etwa 1670 (Herborn, Harvard u. a.) zeigt, wie sehr der Ramismus eine Vorbereitung des Cartesianismus war und wie wenig man von einem „Mißerfolg“ des Ramismus (H. E. Weber) im 17. Jahrhundert reden kann.

Ongs Arbeit lehrt uns, die Strukturen der ramistischen Dialektik so zu verstehen, daß der neue Wissenschaftsbegriff des beginnenden 17. Jh.s greifbar wird. Dessen Anwendung auf die Theologie, wie sie in den „*Commentariorum de Religione Christiana libri quatuor*“, posthum 1574, vorliegt, wird nur beiläufig erwähnt. Verständlich, aber durch Ongs eigene Arbeiten eigentlich überholt, ist sein Gesamturteil, das sich dem C. von Prantls anschließt und in dem zum Motto erhobenen Zitat von Justus Lipsius zum Ausdruck kommt: „Young man, listen to me; You will never be a great man if you think that Ramus was a great man“.

Eine schöne Ergänzung bietet die gleichzeitig erschienene Arbeit von *R. Hooykaas*, Professor der Freien Universität in Amsterdam. Schärfer als Ong hebt er den Kampf des Ramus gegen den Aristotelismus aus allgemein wissenschaftlichen und aus religiösen Gründen hervor, der Ramus sowohl an der Sorbonne als auch in Genf (Beza) unmöglich machte. Sehr einleuchtend zeigt er, wie sehr Ramus in die Tradition und in die inneren Spannungen der Spätrenaissance gehört, um dann die Bedeutung des Ramus für die aufblühende physikalische und astronomische Forschung herauszuarbeiten (induktive Methode, Empirismus usw.). Dabei erfahrene das Verhältnis von *Tycho Brahe* und *Kepler* zur neuen physikalischen Methode der Ramisten (Jean Péna, Pierre Forcadel, Friedrich Reisner), die Beziehungen des *Copernicus* und des *Paracelsus* zum Ramismus und endlich ramistische Wurzeln der mathematischen Bildung im 17. Jahrhundert neue Aufklärungen. Ramus tritt dabei als das bedeutendste Bindeglied zwischen der „neuen Bildung“ des 16. Jh.s (humanistische Renaissance der klassischen Literatur und Wissenschaft) und der „neuen Bildung“ im 17. Jh. (Entstehung der Experimentalwissenschaften) hervor. Das wird besonders sichtbar an dem Vergleich, den Hooykaas zwischen Ramus und *Bacon* anstellt. Bacons Empirismus setzt den ramistischen Methodismus voraus und ersetzt ihn alsbald, weil er weniger an den spätmittelalterlichen Humanismus gebunden ist.

Die Arbeiten von Ong und Hooykaas stellen einen erheblichen Fortschritt in der Aufklärung der Geistesgeschichte des 17. Jh.s dar, das sich am Ende zwar das „Zeitalter der Aufklärung“ nannte, uns aber dennoch ein „saeculum obscurum“ ist.

Wuppertal

J. Moltmann

- o Antal Pirnát: Die Ideologie der Siebenbürger Antitrinitarier in den 1570er Jahren. Hrsg. im Rahmen der Arbeit des Institutes für Literaturgeschichte der ungarischen Akademie der Wissenschaften Budapest. Übersetzung von Edith Roth. Budapest (Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften) 1961. 217 S.

Die vorliegende Schrift erweitert unsere Kenntnis der antitrinitarischen Bewegung in Siebenbürgen zwar nur für den kurzen Zeitraum von knapp zehn Jahren (1570–1579), sie ist aber sehr reich an Stoff und deshalb bemerkenswert. Sie stützt sich auf bisher unbekannte oder nur sehr oberflächlich erwähnte Handschriften von etwa 2000 Seiten Umfang, die der Verfasser 1955 in der Bibliothek des ehemaligen unitarischen